STADT BADEN

Baden ist. Kunst

Sekundarstufenzentrum Burghalde
Studienauftrag für Kunst und Bau im selektiven Verfahren

Jurybericht

Inhalt

Ausgangslage und Ziele	
Ausgangslage	5
Aufgabe	5
Kostenvorgabe	6
Perimeter Studienauftrag	6
Verfahren	
Teilnehmende	7
Entschädigung	7
Zusammensetzung Jury	8
Vorprüfung	9
Beurteilungskriterien	9
Beurteilung	9
Überarbeitung	10
Vorprüfung und Beurteilung Überarbeitung	10
Schlussfolgerung	10
Genehmigung	
Unterschriften	11
Projekte Überarbeitung	
Projekt Nr. 3, Salon bleu	14
Projekt Nr. 9, Vom Mass der Dinge zur Vermessung der Welt	18
Projekte	
Projekt Nr. 3, Salon bleu	24
Projekt Nr. 9, Vom Mass der Dinge zur Vermessung der Welt	25
Projekt Nr. 1, Welt - Welten	26
Projekt Nr. 2, Aus Alt machen wir Anderes	28
Projekt Nr. 4, Badener Steine oder Like a Rolling Stone	30
Projekt Nr. 5, Badisten	32
Projekt Nr. 6, Gesagt ist gesagt	34
Projekt Nr. 7, 3‘000‘000‘000‘000‘000‘000‘000 Sonnen	36
Projekt Nr. 8, Methexis	38
Projekt Nr. 10, Pas de deux	40

Auftraggeberin

Die Stadt Baden, vertreten durch die Abteilung Planung und Bau, hat einen Studienauftrag für Kunst und Bau im selektiven Verfahren durchgeführt .

Stadt Baden
Planung und Bau
Roter Turm
Rathausgasse 5
CH-5401 Baden

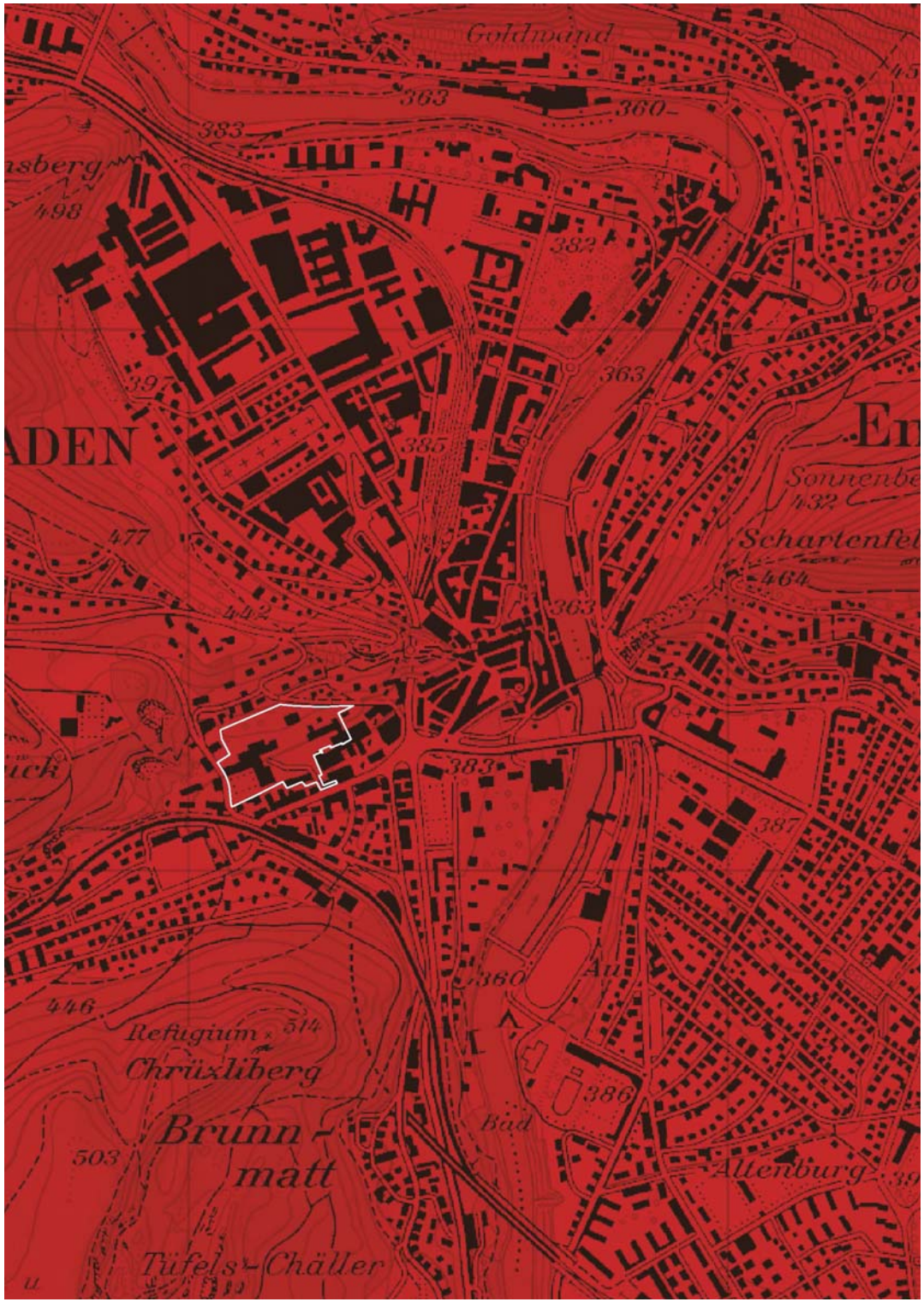
Ansprechpartner
Julius Schulz
+41 (0)56 200 82 89
julius.schulz@baden.ag.ch

Impressum

Herausgeberin:
Stadt Baden
Planung und Bau
Roter Turm
Rathausgasse 5
CH-5401 Baden

Text und Redaktion:
Beurteilungsgremium
Planung und Bau

Baden, 6. Mai 2016



Ausgangslage und Aufgabe

Ausgangslage

Auf dem Schulareal Burghalde in Baden sollen die Oberstufenschulen des Schulkreises Baden zusammengeführt werden. Ab dem Schuljahr 2019/2020 werden rund 900 Schüler in 46 Abteilungen prognostiziert.
Auf dem Areal befinden sich heute verschiedene Gebäude. Die Schulhäuser Burghalde I und II wurden 1930 und 1949 durch den Architekten Otto Dorer aus Baden erbaut. Die Schulhäuser wurden im Laufe der Zeit mit verschiedenen Erweiterungsbauten versehen. Das Schulhaus Burghalde I ist ein kommunales Schutzobjekt. Oberhalb der Schulgebäude liegt die kantonal geschützte Villa Burghalde, deren historisch bedeutender Aussenraum sich mit dem Schulareal überlagert.
Um Raum für die zahlreichen Schüler/-innen zu schaffen und einen zeitgemässen Unterricht zu ermöglichen wird die Schulanlage erweitert und das gesamte Areal neu konzipiert.
Die Stadt Baden hat im Jahr 2013 einen Architekturwettbewerb durchgeführt aus dem das Projekt BLAUE BLUME von Masswerk Architekten AG als Sieger hervorgegangen ist.
Das kommunal geschützte Schulhaus Burghalde 1 (Bezirkschule) wird auch weiterhin für schulische Zwecke genutzt und soll saniert werden. Die Villa Burghalde wird zusammen mit dem Gartenpavillon, den ehemaligen Stallungen und dem Kutscherhaus im Rahmen der Umgebungsgestaltung in die Gesamtanlage integriert. Die wichtigsten Grundzüge des ehemaligen Landschaftsgartens, der durch die Schule genutzt wird, werden sichtbar gemacht. Neu erstellt werden die Schulhäuser Burghalde II, Burghalde III und ein länglicher Verbindungsbau vor der bestehenden Burghalde 1. Der längliche Verbindungsbau, in dem sich Aula, Mensa, Mediothek und die zwei Sporthallen befinden, ist dem Schulhaus Burghalde 1 als Sockelbau vorgeschoben und bildet das Zentrum der Anlage.

Aufgabe

Die Wettbewerbsaufgabe war als eine orts- und kontextbezogene Aufgabe zu verstehen. Die geplanten Interventionen sollten in der Auseinandersetzung mit der Architektur, insbesondere den neu projektierten Eingriffen, aber auch im Bewusstsein der bestehenden Gesamtanlage entwickelt werden. Sie sollten als integrativer Bestandteil der Architektur oder des spezifischen Kontextes gelesen werden können.
Beim Sekundarstufenzentrum Burghalde spielen – aufgrund der campusartig angelegten Situation und den diversen Nutzungen – Orientierung und Identifikation der Nutzerinnen und Nutzer mit dem Ort eine wichtige Rolle. Das Kunst und Bau-Projekt bietet die Chance, mit spezifischen künstlerischen Interventionen nicht nur eine Symbiose mit der Architektur einzugehen, sondern funktionale Aspekte zu unterstützen und in einen Dialog mit Lernenden und Lehrenden einzutreten.
Grundlegende Aspekte der Gebäude und der Umgebungsgestaltung waren zu respektieren oder allfällige Eingriffe in diesen Bereichen klar zu begründen. Es waren Vorschläge erwünscht, die dem öffentlichen Charakter einer Schule und dem Schulbetrieb Rechnung tragen.
Die Jury suchte ein Gesamtkonzept, das sich über den kompletten Planungsperimeter (Gebäude und Aussenraum) erstrecken kann. Dieses sollte sich aus mehreren Teilprojekten zusammensetzen, die einerseits zusammen, andererseits auch unabhängig voneinander umgesetzt werden können.
Für die Gestaltung standen grundsätzlich alle künstlerischen Medien zur Verfügung.

Kostenvorgabe

Das Gesamtbudget für die Entwicklung und die Umsetzung des Kunstprojekts beträgt CHF 600‘000.- (inkl. MWST). Diese Summe beinhaltet folgende Leistungen:

- **CHF 520‘000 (inkl. MWST) für die Umsetzung der künstlerischen Interventionen und das Honorar für den/die siegreichen Kunstschaffenden**
- **CHF 80‘000 (inkl. MWST) Honorare für die am Projekt beteiligten Planer sowie Unvorhergesehenes.**

Perimeter Studienauftrag

Gegenstand des Studienauftrags waren folgende Bereiche des Sekundarstufenzentrums als Interventionsort: Das kommunalgeschützte Schulhaus Burghalde 1, die Neubauten Burghalde II (inkl. Sockelbau vor der Burghalde 1) und Burghalde III und der gesamte Aussenraum (unter Berücksichtigung der betrieblichen Anforderungen).
Die Villa Burghalde und der geschützte Gartenbereich standen nicht zur Verfügung.

Perimeter Sekundarstufenzentrum Burghalde
Bestehende Bauten
Burghalde 1 (Bezirksschule) und Turnhalle 1, kommunal geschützt, bleiben bestehen
Villa Burghalde, kantonal geschützt, bleibt bestehen
Neubauten
Burghalde II + III
Aula, Mensa, Mediothek, Sporthallen und Aussensportplatz, teilweise unterirdisch

Teilnehmende

Die Jury trat am 2. Juni 2015 zur Präqualifikation zusammen. Insgesamt hatten 46 Künstler/innen fristgerecht und vollständig ihre Bewerbung eingereicht. Die Bewerbungsdossiers wurden auf die in den Ausschreibungsunterlagen aufgeführten Kriterien hin geprüft. Es wurden folgende 10 Künstler/innen zur Teilnahme am Studienaftrag ausgewählt:

Michael Günzburger, Zürich
Hanswalter Graf, Thun
Eric Hattan, Oliver Senn, Silvia Bächli, Basel
Monika Kiss Horvath und Hubert Hofmann, Luzern
Christian Kathriner, Wilen
Ruth Maria Obrist, Baden
Navid Tschopp, Zürich
Markus Weiss, Zürich
Markus Wetzel, Zürich
Christine Zufferey, Richterswil

Entschädigung

Die zur Beurteilung zugelassenen Konzepte/Studien bekommen je eine feste Entschädigung von CHF 4‘000 (inkl. MWST).

Zusammensetzung Jury

Sachpreisrichter
Erich Obrist, Ressortchef Kultur/Kinder Jugend Familie (Vorsitz)
Jarl Olesen, Abteilungsleiter Planung und Bau, Stadt Baden
Alexander Grauwiler, Geschäftsleiter Volksschule Baden
Judith Hopfengärtner, Architektin, Masswerk Architekten

Fachpreisrichter
Andrina Jörg, Künstlerin, Mitglied Kunstkommission Baden
Claudia Spinelli, Leiterin Kunstraum Baden
Nadja Baldini, Kuratorin Kunstlehrstuhl BBB
Tanja Scartazzini, Mitglied Kantonale Kulturförderungskommission Zürich
Susann Wintsch, Kantonale Kommission für Kunst im öffentlichen Raum

Begleitgremium
Jürg Braga, Vizeammann Gemeinde Ennetbaden
Louis Aslaksen, Schülervertretung Stadt Baden
Celine Sirigu, Schülervertretung Stadt Baden
Mira Hartmann, Lehrervertretung Stadt Baden
René Bosshard, Partner Masswerk Architekten

Experten
Heiko Dobler, Kantonale Denkmalpflege Aargau
Ernst Weiss, Abteilung Liegenschaften, Stadt Baden
Raymond Vogel, Raymond Vogel Landschaften

Fachliche Begleitung und formale Vorprüfung
Julius Schulz, Projektleiter Planung und Bau, Stadt Baden

Vorprüfung

Die 10 eingereichten Beiträge wurden nach den Anforderungen des Programms des Studienauftrags auf folgende Punkte hin geprüft:
— Termingerechtigkeit der eingereichten Unterlagen
— Vollständigkeit der eingereichten Unterlagen
— Rechtsgültig unterzeichnete Verfasserangaben
Die Vorprüfung ergab, dass alle Beiträge termingerecht und vollständig eingereicht wurden. Die Jury entschied einstimmig alle Teilnehmer/innen zur Beurteilung zuzulassen.

Beurteilungskriterien

— Künstlerische Qualität
— Innovativer Gehalt
— Bezug zum Kontext
— Machbarkeit in Bezug auf Technik und Termine
— Kosten (Erstellungs-, Unterhalts- und allfällige Betriebskosten)

Beurteilung

Die Jury trat am 24. und 26. November 2015 zur Beurteilung der eingereichten Projekte zusammen. Am ersten Tag nahm die Jury vom Ergebnis der Vorprüfung Kenntnis und beschloss einstimmig alle 10 Projekte zur Beurteilung zuzulassen. Im Anschluss präsentierten die 10 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nacheinander die Projekte.

Am zweiten Tag wurden die Unterlagen der zehn Teilnehmenden zuerst in 3 Gruppen gesichtet.
Im Anschluss wurden alle Beiträge im Plenum der Jury aufgrund der Gruppenergebnisse in 2 Rundgängen gemäss den festgelegten Beurteilungskriterien hin bewertet. Nach intensiver Diskussion und Abwägungen kam die Jury zum Entscheid die zwei Projekte

— Projekt Nr. 3, SALON BLEU von Markus Weiss
— Projekt Nr. 9, VOM MASS DER DINGE ZUR VERMESSUNG DER WELT von Christian Kathriner

überarbeiten zu lassen.

Überarbeitung

Gemäss Entscheid der Jury wurde den Projektverfassenden der zwei Projekte Nr. 3, SALON BLEU von Markus Weiss und Nr. 9, VOM MASS DER DINGE ZUR VERMESSUNG DER WELT von Christian Kathriner, die Unterlagen für die Überarbeitung am 13. Januar 2016 zugestellt. Das Programm des Studienauftrag für die 2. Phase, sowie die Fragenbeantwortung, die weiterhin gültig blieben, wurden durch Fragen der Jury ergänzt.

Vorprüfung und Beurteilung Überarbeitung

Die zwei Projekte Nr. 3, SALON BLEU und Nr. 9, VOM MASS DER DINGE ZUR VERMESSUNG DER WELT wurden fristgerecht und vollständig am 26. Februar 2016 bei der Abteilung Planung und Bau eingereicht.

Die Jury tagte am 8. März 2016.
Zu Beginn präsentierten die beiden Teilnehmer der Überarbeitung nacheinander ihre Projekte und beantworteten die Fragen der Jury.
Anschliessend wurden die zwei Projekte noch einmal sorgfältig studiert. Nach ausführlicher Diskussion entschied die Jury den Künstlern Markus Weiss und Christian Kathriner je ein Teilprojekt zu vergeben.

Das Gesamtbudget für die Entwicklung und die Umsetzung der Projekte von CHF 600‘000 wird wie folgt verteilt:
Projekt Nr. 3, SALON BLEU von Markus Weiss:
Teilprojekt Salon und Workshops: CHF 350‘000 (abzüglich Koordinationsaufwand)
Projekt Nr. 9, VOM MASS DER DINGE ZUR VERMESSUNG DER WELT von Christian Kathriner:
Teilprojekt Figurenreliefs CHF 250‘000 (abzüglich Koordinationsaufwand)

Schlussfolgerung

Alle abgegebenen Arbeiten zeugen von der intensiven Auseinandersetzung der Künstlerinnen und Künstler mit der gestellten Aufgabe. Die Jury dankt den Teilnehmenden für diese grosse geleistete Arbeit. Auf Grund der Resultate der Überarbeitungsrunde möchte die Jury nicht einen einzigen Gewinner auszeichnen. Die beiden Konzepte unterscheiden sich in grundsätzlicher Art und weisen beide hohe Qualitäten auf. Der Entscheid, prägende Teile beider Konzepte realisieren zu lassen erlaubt es, das weite Spektrum künstlerischer Interventionen im Sekundarstufenzentrum darzustellen.

Genehmigung

Baden, 29. April 2016, das Beurteilungsgremium:

Erich Obrist

Jarl Olesen

Judith Hopfengärtner

Alexander Grauwiler

Claudia Spinelli

Nadja Baldini

Andrina Jörg

Susann Wintsch

Tanja Scartazzini

Projekte der Überarbeitung

Projekt Nr. 3, SALON BLEU

Antrag zur Weiterbearbeitung

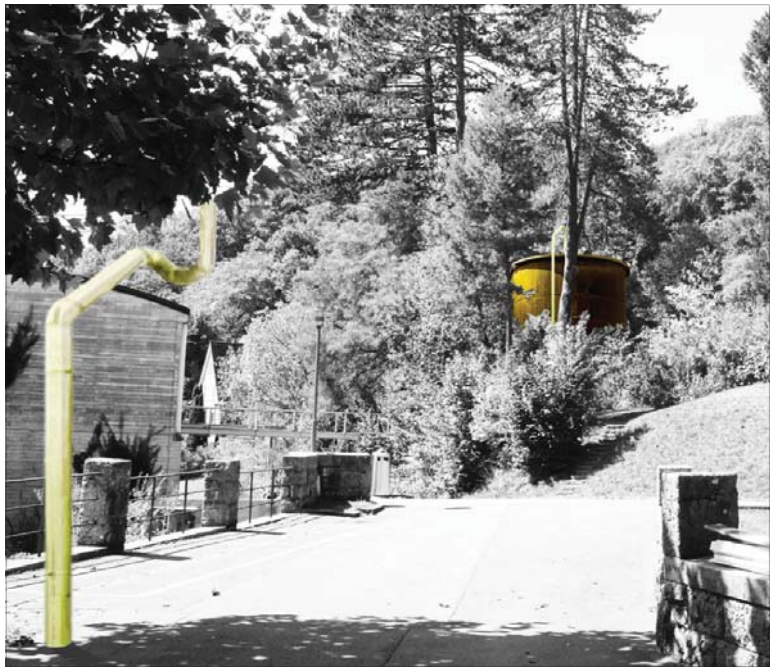
Verantwortlich:
Markus Weiss, Zürich

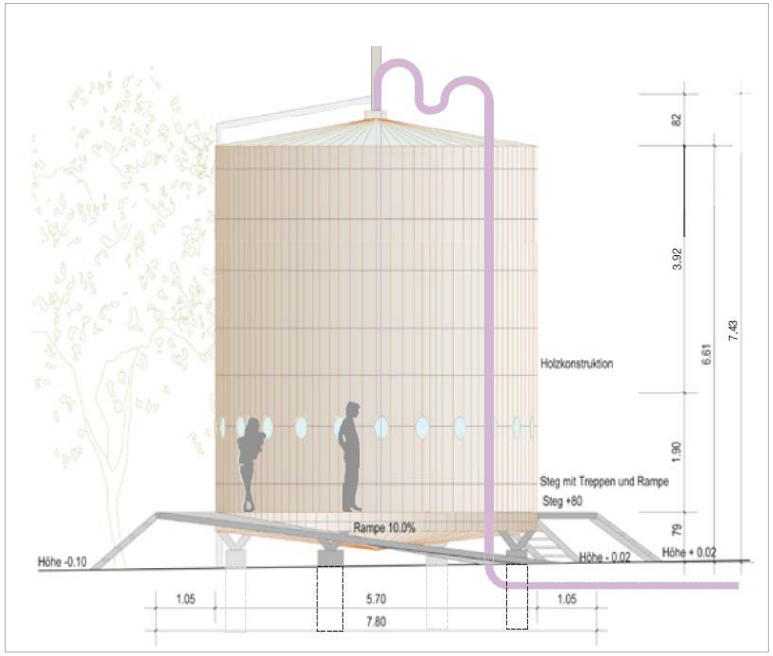
Markus Weiss wurde eingeladen, sein Eingabeprojekt „Salon Bleu“ für das Sekundarstufenzentrum Burghalde zu überarbeiten und dieses am 8. März 2016 gegenüber der Jury zu erläutern. Die Jury fragte nach einer Präzisierung der künstlerischen Haltung sowie nach weiterführenden Informationen zur geplanten Zusammenarbeit mit der Schule. Weiter wollte sie wissen, wie die Form des Silos mit dessen Funktion als Stiftungssitz zusammenhängt. Dabei sollte insbesondere die Rolle des Künstlers als Stiftungspräsident sowie die Überlegungen hinter einer exklusiven Stipendienvergabe an die F+F Schule für Kunst und Design in Zürich erörtert werden.

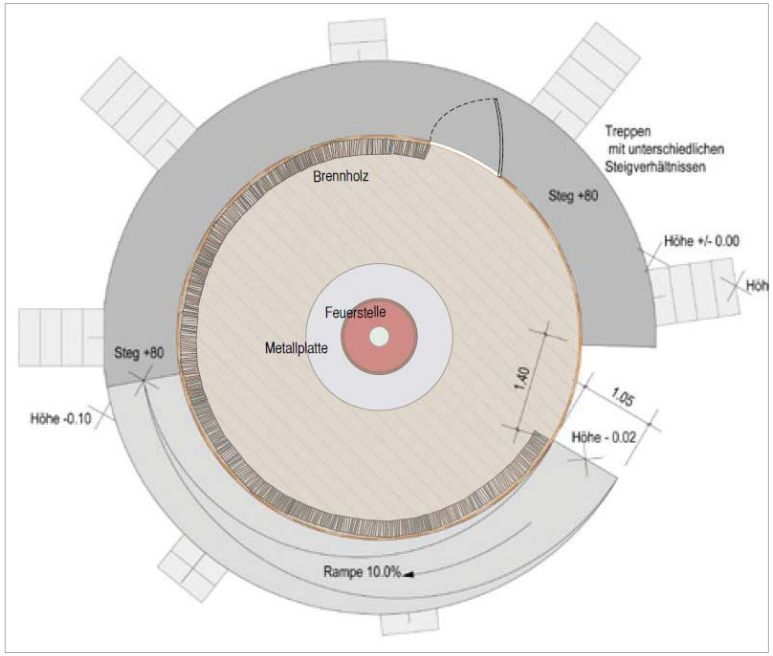
In seinem Projekt „Salon Bleu“ schlägt Markus Weiss vor, im Aussenraum des Sekundarschulzentrums einen Pavillon zu platzieren. Als zusätzliches Raumangebot ergänzt dieser den Neubau und kann von der ganzen Schule genutzt werden. Markus Weiss versteht seine künstlerische Intervention nicht nur als Erweiterung, sondern auch als Kontrapunkt zur Architektur. Mit seinem kreisrunden Grundriss, den ungewöhnlichen Ausblicken im Dach und an den Seitenwänden sowie der Feuerstelle inmitten des Raums reklamiert sein „Salon“ eine andere Form von Sinnlichkeit und Intimität. Als offener Diskussions- und Denkraum setzt er sich auch in seiner Funktion klar von den reglementierten schulischen Räumen ab. Er ist als Rückzugsort gedacht, der zum Ideenaustausch anregen und „zweckfreies“ Denken fördern will.

Der Positionierung seines „Denk-Silos“ steht Markus Weiss grundsätzlich offen gegenüber. Form und Dimension des Gebäudekörpers können, in Absprache mit den Architekten/innen, den Gegebenheiten angepasst werden, sofern die Grundausstrahlung und die Funktion erhalten bleiben. Im Gegensatz zur ersten Visualisierung skizziert Weiss den neuen Standort an der Peripherie des Perimeters. Eine solche Position vermeidet Konflikte und akzentuiert die Materialität und die Funktion des Silobaus. Durch die Einbettung in die Umgebung und die umstehenden Baumgruppen wirkt der Bau zudem dezenter und gewinnt als Rückzugsort an Qualität.

Gilt der Silo in der modernen Architektur als Inbegriff des funktionalen Baus, der auch auf ideale Weise das Leitprinzip von „form follows function“ verkörpert, so erhält der Silo von Markus Weiss eine zusätzliche Bedeutung. Er wird zur Visualisierung eines Denkraums und steht zeichenhaft für den Gärprozess kreativen Denkens. Im „Salon Bleu“ treffen Rationalität (des industriellen Bauens) und Zwecklosigkeit (der Kunst) auf spielerische Weise zusammen. Gleichzeitig kehrt der Künstler das gewohnte Arbeitsprinzip des Silos um. Wird dieser gemeinhin von oben befüllt und von unten entleert, steigt beim Silo von Markus Weiss die gewonnene Denksubstanz mit der Wärme des Feuers in die Höhe und wird über ein Rohr wieder in die Aussenwelt gelenkt.







Markus Weiss geht in seiner Arbeit von einem erweiterten Kunstbegriff aus. Der Salon ist Objekt und Produktionsort zugleich. Im Zentrum steht nicht mehr der kontemplative Betrachter, sondern der aktivierte Teilnehmer. Gemeinsam mit eingeladenen Künstlerinnen und Künstlern plant Markus Weiss im „Salon“ mit Schulklassen eine Reihe von Workshops durchzuführen. Das Platzproblem soll mit zusätzlichen Workshop-Containern, einer mobilen Druckwerkstatt und improvisierten Arbeitsplätzen im Aussenraum gelöst werden. Die Regeln zur Benutzung müssen gemeinsam mit der Nutzerschaft diskutiert und ausgehandelt werden. Diese könnte, wie Weiss ausführt, über eine Belegungsanzeige geregelt werden, die jeweils im Schulgebäude aufleuchtet und Auskunft gibt, ob der Raum „frei“ oder „besetzt“ ist. Denkbar wäre auch, die Benutzung des Raums über eine App zu koordinieren.

Kernidee von Markus Weiss’ künstlerischer Intervention ist die Gründung einer Stiftung. Sie hat ihren Sitz im Silo und wird vom Künstler präsidiert. Zweck der Stiftung ist die Finanzierung von künstlerischen, partizipativen Aktivitäten für die Schülerinnen und Schüler der Sekundarschule. Markus Weiss hat dafür einen konkreten Zeit- und Budgetierungsplan bis 2025 entwickelt. Wie mit dem dann verbleibenden Vermögen der Stiftung von rund Fr. 150‘000.- geschehen soll, ist offen und Sache des zukünftigen Stiftungsrates.

Markus Weiss konnte die Fragen der Jury in dieser vertieften Auseinandersetzung gut beantworten, insbesondere kann die Jury die ästhetische Form des Silos besser mit der Idee in Einklang bringen. Auch die nun definiertere Platzierung auf dem Gelände bereinigt die Zweifel, ob sich das Objekt nicht doch allzu stark als Solitär darstellt. Kontrovers wurde die Gründung einer Stiftung diskutiert: Sowohl die Zusammenstellung des Stiftungsrates, wie auch die Dotierung mit dem Gesamtbetrag wurden abgelehnt. Die jährliche Ausschreibung eines Stipendiums von Fr. 15‘000.- wurde als politisch heikel betrachtet. Die Gelder sollen vor Ort eingesetzt und nicht einzelnen Personen ausgeschüttet werden. Trotzdem vermochte das Projekt in seinen konkreten Vorschlägen sehr zu überzeugen. Deshalb schlägt die Jury vor, gestützt auf das Wettbewerbsprogramm und auf das von Markus Weiss vorgelegte Budget, Teile des Projektes zur Realisierung zu empfehlen: Für die Umsetzung des Denkraums und der Workshops stehen somit Fr. 350‘000.- zur Verfügung.

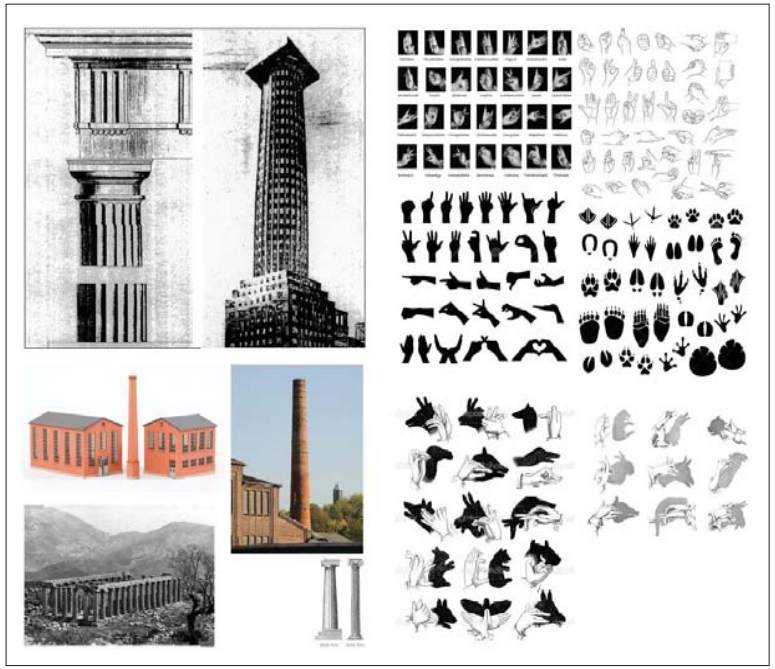
Projekt Nr. 9, VOM MASS DER DINGE ZUR VERMESSUNG DER WELT

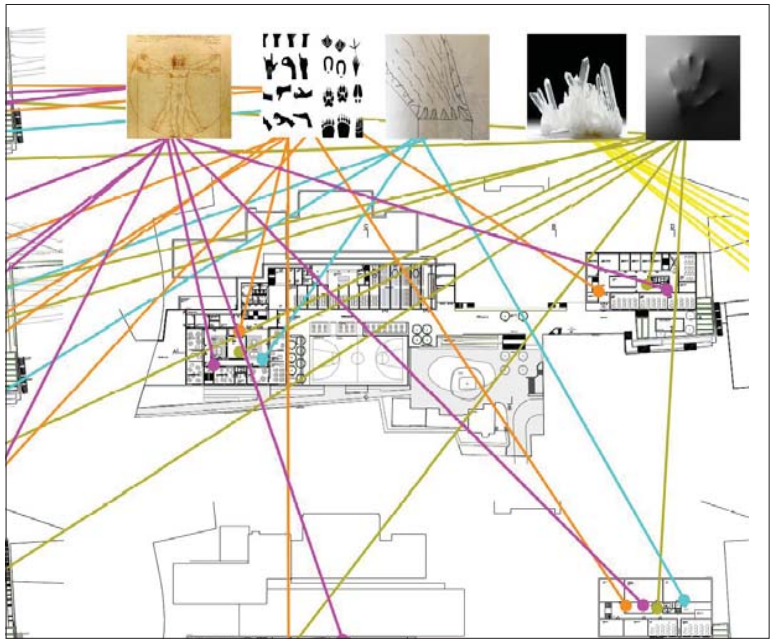
Antrag zur Weiterbearbeitung

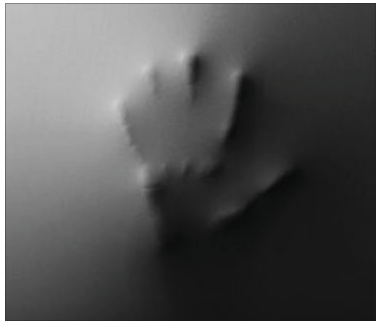
Verantwortlich:
Christian Kathriner, Wilen

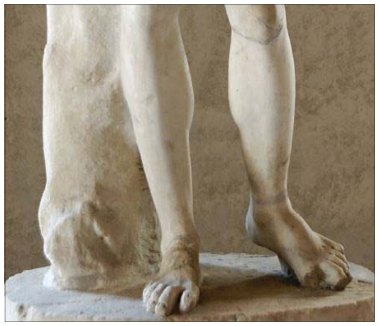
Die Jury hat Christian Kathriners eigenwilligen künstlerischen Vorschlag für eine Weiterbearbeitung empfohlen, da in der Jurysitzung einige Fragen aus der Projekteingabe und auch in der persönlichen Präsentation nicht genügend beantwortet werden konnten. In der neuen Aufgabenstellung an den Künstler erwartete die Jury daher eine Klärung der als eher skizzenhaft empfundenen Anlage des Projektes. Die vorgeschlagenen Reliefs, die Säulen und die Kristallfenster sind zwar inhaltlich klar und vielschichtig miteinander verbunden. Aufgrund ihrer gewählten Ästhetik empfand sie die Jury aber eher als unabhängige Einzelprojekte. Sie wollte daher eine Klärung, wie diese ästhetischen Differenzen im Areal nach Ansicht des Künstlers zusammenwirken könnten. Grosse Bedenken hatte die Jury zur monumentalen Dimension der im Park zu platzierenden vier Säulen und wünschte hier Präzisierungen zur Konstruktion, vor allem aber zur optischen Erscheinung im Gelände. Kritisch hatte sich die Jury auch zu den vorgeschlagenen Körperfragmenten geäussert, die von den Schülerinnen und Schüler auch als eingemauerte Wesen gelesen werden könnten. Hier wollte die Jury konkretere Beispiele, allenfalls auch einen Überarbeitungsvorschlag, sowie eine klärende Information über die Platzierung im Raum. Ebenfalls hat die Jury eine genauere Kostenaufstellung verlangt, um die einzelnen Projektvorschläge finanziell besser nachvollziehen zu können.

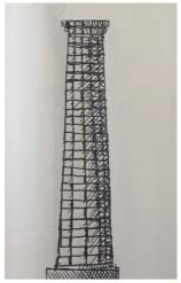
Bereits in den vorgelegten Unterlagen wurde ersichtlich, dass der Künstler sich umfassend mit seinem Projekt beschäftigt und nach Worten gesucht hat, das komplexe Gedankenspiel des dreiteiligen Projektes zu erklären. Christian Kathriner ist es wichtig „…, dass sich ein Werk einer abschliessenden Interpretation immer wieder entzieht.“ (Zitat Projekteingabe Kathriner). Kathiner erarbeitet daher in seinem Projekt für die drei Teile „Reliefs“, „Säulen“ und „Kristallfenster“ eine Klaviatur von ästhetischen Begriffen, deren Gemeinsamkeit vor allem in der hochpräzisen Abformungstechnik liegen. Die Oberflächen von Körpern, Bäumen und Gehölz ähneln sich in den gewählten Dimensionen. Ausserdem wählt der Künstler für alle drei Projektteile Beton, heute das Baumaterial schlechthin und auch das zentrale Baumaterial der Burghalde, und setzt sie so in eine ästhetische Verbindung nicht nur untereinander, sondern speziell auch zu den Gebäuden und überhaupt zur gebauten Landschaft. Gleichzeitig aber differenzieren sich die drei Eingriffe durch ihre Dimensionssprünge und ihre Platzierung im Raum. Kathriner will damit „Spannung zwischen Unterschieden, Gemeinsamkeiten und Überschneidungen herausarbeiten.“ (Zitat Projekteingabe Kathriner). Trotz der sehr eingehenden Diskussion mit dem Künstler wie auch im anschliessenden Gespräch konnte die Jury der Begründung nur bedingt folgen. Die einzelnen Projekte hängen assoziativ zusammen, ob diese von der Schülerschaft und einem grösseren Publikum tatsächlich auch so wahrgenommen würden, wurde in der Jury kontrovers diskutiert. Auch bei der Frage nach der geplanten Grösse der vier Säulen kam die Jury zu keinem Schluss. Die ästhetisch-künstlerische Qualität konnte die Jury durchaus erkennen, dennoch lagen Bedenken vor, dass die Säulen überdimensioniert und beinahe bedrohlich wirken könnten.

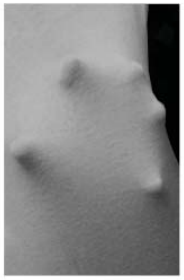












Anders dagegen empfand die Jury die neue Setzung der Reliefs als sehr gelungen und nachvollziehbar. Kathriner zeigt die Körper „von Kopf bis Fuss“ als erkennbare aber dennoch abstrakte Formen. Ausserdem sieht er nur noch konkave Reliefs vor, als ob sich Körper in den weichen Beton gedrückt hätten, um so Assoziationen zu eingemauerten Menschen zu vermeiden. Kathriner hat diverse weitere Überarbeitungen vorgenommen, die dieses Teilprojekt „Relief“ für die Jury zu einem valablen Einzelprojekt macht. Genauso äusserte sich die Jury auch zum zweiten Innenraum-Vorschlag den „Kristallfenstern“, positiv. Hier hat Kathriner die Materialwahl nochmals überdacht und er schlägt vor, die Kristallformen neu mit poliertem Edelstahl einzukleiden. Die in der ersten Juryrunde geäusserten Bedenken zur Konstruktion der Kristallfenster konnten damit beinahe beseitigt werden. Für die Jury sehr aufschlussreich war das neu berechnete und auf die Einzelprojekte konkretisierte Budget.

Da bei dem Beitrag von Christian Kathriner auch eine Realisierung von Teilprojekten möglich ist, kam die Jury nach eingehender Diskussion zu folgender Empfehlung:
Aufgrund der Entscheidung, das Projekt von Markus Weiss mit Fr. 350‘000.—zu dotieren, schlägt die Jury vor, das Teilprojekt „Reliefs“ von Christian Kathriner in einem Umfang von Fr. 250‘000.—zu realisieren. Damit soll eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Innenraum in Zusammenarbeit mit den Architekten ermöglicht werden.

Projektbeschriebe Abgabe Oktober 2015

Projekt Nr. 3

SALON BLEU

Antrag zur Weiterbearbeitung

Verantwortlich:
Markus Weiss, Zürich

Markus Weiss arbeitet in seinen Kunstprojekten, die er so weit wie möglich partizipativ denkt und auch ausführt, mit den vor Ort vorgefundenen wie auch seinen eigenen Ressourcen. Für das vorgeschlagene Kunst und Bau-Projekt „Salon Bleu“ geht Markus Weiss auf seine eigene Lebensbiographie zurück: Er selber bringt eine Ausbildung als Primarlehrer mit. Die Schule als Lern- und Lebensraum kennt der Künstler aus seiner eigenen Erfahrung. Eine ernsthafte und vertiefte Auseinandersetzung mit der Gestaltung und Entwicklung unserer Schulen ist ihm ein Anliegen. In diesem Sinne schlägt Markus Weiss kein klassisches Kunst und Bau-Projekt vor. Sein „Salon Bleu“ ist vielmehr ein Versuch, „die staatliche Sekundarschule Burghalde mit Inhalten des künstlerischen Schaffens und Denkens“ zu ergänzen. Dafür gründet Markus Weiss eine Stiftung, die mit dem gesamten Kunst und Bau-Budget dotiert wird. Zweck der Stiftung ist die Förderung der künstlerischen und gestalterischen Bildung an der Schule Burghalde. Stiftungssitz ist ein auf dem Schulgelände platziertes, siloartiges Gebäude. Dieser Rundbau, der vorerst unmöbliert und allenfalls mit einer Feuerstelle bestückt ist, fungiert als Denk- und „Gärraum“ für Ideen, Projekte und Workshops von und für Schülerinnen und Schüler, die in den folgenden Jahren vom Künstler initiiert und moderiert werden. Als Präsident des Stiftungsrates ist der Künstler für eine Kontinuität der vorgeschlagenen Workshops verantwortlich, wie aber auch Garant für die künstlerische Qualität der von den Schülerinnen und Schülern entwickelten Projekte. Vier Workshops sind bereits angedacht. Zusammen mit Daniel Wehrli (Industriedesigner) beispielsweise sollen Möbel designt und von den teilnehmenden Schülerinnen und Schülern für den Stiftungssitz oder für die Parkanlage gebaut werden. Weiter sieht Markus Weiss vor, dass die Stiftung jährlich ein Stipendium vergibt, das einem Schüler/einer Schülerin den Vorkurs an einer Gestalterischen Schule ermöglicht.

Die Jury ist von diesem neuartigen Ansatz für ein Kunst und Bau-Projekt sehr angetan. Markus Weiss kennt die Situation an der Volksschule wie aber auch an gestalterischen Schulen aus eigener Perspektive. Dem Projekt merkt man das Engagement für eine fundierte Ausbildung auch in künstlerischen Belangen an. Seiner Kritik am heutigen System, in dem das Musische leider einem grossen Druck ausgesetzt ist und immer weniger Raum und Zeit bekommt, setzt Markus Weiss jedoch mit der Gründung einer Stiftung einen selbstbewussten Lösungsvorschlag entgegen. Sein „Gärraum“ für Ideen ist ein markantes, sichtbares und vielleicht auch unbequemes Zeichen, dass Kunst und das Heranführen zu Kunst seinen Raum beanspruchen soll und darf. So überzeugend Markus Weiss auch für seine Sache auftritt und die Jury begeistern konnte, so unsicher ist sich die Jury aber auch bei der Ausgestaltung der Stiftung im organisatorischen und finanziellen Bereich. Nicht restlos überzeugt hat auch die Gestaltung des Stiftungssitzes als Silo, bzw. Rundbau. Dass ein Stipendium, als Startpunkt für eine künstlerische Laufbahn, vergeben werden kann, wurde in der Jury durchaus positiv bewertet. Es stellt sich jedoch die Frage, ob das Stipendium tatsächlich an die F+F in Zürich vergeben werden muss.

Grundsätzlich möchte die Jury dieses Kunst am Bau Projekt weiterverfolgen, da der Ansatz und die Idee von „Salon Bleu“ bestechen. Da aber noch einige Detailfragen ungeklärt sind, empfiehlt die Jury das Projekt weiterbearbeiten zu lassen.

Projekt Nr. 9

VOM MASS DER DINGE ZUR VERMESSUNG DER WELT

Antrag zur Weiterbearbeitung

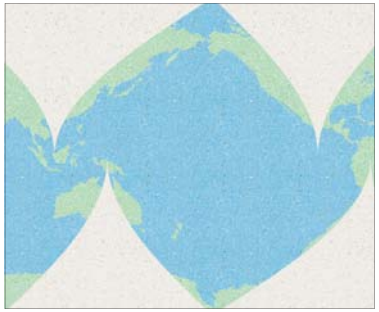
Verantwortlich:
Christian Kathriner, Wilen

Der Künstler lässt seine Gedanken vom Kleinen ins Grosse schweifen und plant drei unterschiedliche Teilbereiche, welche die gesamte Anlage durchsetzen. Jede Intervention kennzeichnet grundsätzlich eine autonome Werkreihe. Im Zusammenspiel sollen sich übergeordnete und äusserst vielschichtige Zusammenhänge formieren, die das Publikum immer wieder anders erschliessen kann.

Der erste Teil besteht aus Reliefs in der Form von Händen, Füssen und Gliedmassen. Sie sind konkav oder konvex modelliert und verteilen sich mehrheitlich auf die Innenräume. Die Reliefs sollen den menschlichen Körper als Ausgangspunkt für das Begreifen (im physischen und intellektuellen Sinne) einprägsam machen. Der zweite Teilbereich besteht aus vier Säulen im Aussenraum, die sechs bis acht Meter in die Höhe ragen sollen. Zwei von ihnen vermischen den klassischen Säulenschaft mit verwurzelten Baumstämmen, denen Aststümpfe entwachsen. Hier ragen zusätzlich Kristalle aus dem Stamm, dort krönt ihn ein Faustkeil anstelle des Kapitells. Eine dritte, dorische Säule will zugleich Fabrikschlot sein. Über den Schaft der vierten Säule ist ein „nasses“ Tuch geworfen, das seit der gotischen Skulptur den darunterliegenden Körper erahnen lässt. Jede Skulptur ist aus Beton gegossen und in schlammigen Grün-, Gelb- und Blautönen farbig gefasst, die an Design der 1970-iger Jahre erinnern und so auch mit einem Augenzwinkern in die Kunstgeschichte einordnen. Die dritte Intervention besteht aus kristallartigen Reliefs, welche die Stirnseiten der sieben Lukarnen auskleiden. Sie sind verspiegelt und werfen, je nach Wetter, Lichtpunkte nach unten und könnten so eine poetische Atmosphäre der unterirdischen Räume versprechen.

Christian Kathriners Idee hat zahlreiche Fragen und eine zum Teil kontroverse, immer aber lebendige und spannend bleibende Diskussion aufgeworfen. Einig ist man sich darüber, dass die Objekte sowohl von einer realen als auch von einer magischen Verbindung zwischen Stein, Natur, Mensch und Bauwerk sprechen, wie diese etwa seit Ovids Metamorphosen bekannt sind. Auch enthält „Vom „Mass der Dinge zur Vermessung der Welt“ zahlreiche Referenzen an die physische Geschichte der Erde, der Menschheit, der Kultur und Kunst, und bietet sich so für vielfältige Perspektiven und Interessen an, die sich auch gut für die Vermittlung von Kunst an einer Sekundarschule eignen. Dem inhaltlichen und formalen Reichtum von Kathriners Konzept stehen einige Unschärfen gegenüber. So entsteht gerade aus der Vielfalt der Formen eine heterogene Ästhetik. Sie lässt noch nicht erkennen, wie die Lukarnen, die Reliefs und Säulen im Areal künstlerisch zusammen gebunden werden sollen. Diese Unklarheit entsteht auch, weil die Reliefs und die Lukarnen erst in wenigen, skizzenhaften Exemplaren konkret sichtbar geworden sind. Völlig unklar ist, wo und wie sich die Reliefs im Areal verteilt werden.

Insgesamt beurteilt die Jury Christian Kathriners Projekt als eigenwillig reich an Bildhaftigkeit, als durchdrungen von Poesie und voller Potenzial sowohl für individuelle Assoziationen als auch für schulischen Wissenserwerb. Deshalb empfiehlt sie „Vom Mass der Dinge zur Vermessung der Welt“, zusammen mit dem Projektvorschlag „Salon bleu“ von Markus Weiss, zur Weiterbearbeitung und Klärung für die zweite Runde.



Projekt Nr. 1

WELT - WELTEN

Verantwortlich:
Christine Zufferey, Richterswil

Christine Zufferey setzt sich in ihrer Arbeit mit Welt-Bildern auseinander. Sie lichtet Gegenstände ab, bildet sie nach, schneidet sie aus und setzt sie so zueinander in Beziehung, dass daraus neue, ungewöhnliche Räume und Bildwelten entstehen. Zuffereys Werke sind mehr als Kunstobjekte. Sie sind Ausdruck ihrer persönlichen künstlerischen (Welt)sicht und laden uns ein, in ihrer Unbestimmtheit die Grenzen zwischen Realität und Fiktion stets aufs Neue zu erkunden.

Für das Projekt «Welt, Welten» im Sekundarstufenzentrum Burghalde schlägt Christine Zufferey drei Interventionen vor. In den verschiedenen Innenbereichen des Schulhauses setzt sie mit einer Serie gefalteter Papierschiffchen und -flieger dezente Raumakzente. Die Faltobjekte werden in Aluminium gegossen, weiss lackiert und an ungewöhnlichen Orten an den Wänden und an der Decke des Foyers und der Korridore installiert. In ihrer Einfachheit erinnern sie an die Spielwelten aus der Kindheit und laden ein, sich auf imaginäre Reisen zu begeben. Ergänzt werden die Schiffchen und Flieger mit zwanzig Landkarten, die als blau-grün eingefärbte Zementplatten in den Terrazzoboden eingelassen werden. Sie geben die Welt aus unterschiedlichen, teils ungewohnten Perspektiven wieder und stellen damit die vermeintliche Sachlichkeit und Objektivität kartografischer Darstellungen sogleich wieder in Frage. Für den Aussenraum schlägt die Künstlerin die Platzierung eines Brunnens vor, der idealerweise in der zentralen Achse des Parks zu liegen kommt. Als klassisches Gestaltungselement nimmt dieser Bezug zur ursprünglichen Gartenanlage und erfüllt als Trinkbrunnen einen praktischen Nutzen. An die Stelle der Bronzefigur setzt Zuffrey eine fantastische Astronautengestalt. Sie sitzt am Brunnenrand, badet ihre Füsse im Wasser und trägt einen Raumanzug und ein vergoldetes Visier. Das grosse Papierschiffchen auf dem Kopf der Astronautenfigur sowie die grün-blaue Farbgestaltung des Brunnenbeckens funktionieren ihrerseits als Link zu anderen Arbeiten sowie zu den Landkarten in den Innenräumen der Schule.

Die Arbeit von Christine Zufferey überzeugt durch ihre poetische Strahlkraft und ihre Bezugnahme auf den Ort. Die Jury würdigt das Konzept, die Erkundung und Aneignung von Welt im Sekundarstufenzentrum Burghalde zum Thema zu machen. Ihr gefällt die Idee, mit dem Brunnen und der Gestalt des Astronauten eine mögliche Identifikationsfigur und ein Sinnbild für den Übergangsprozess von der Kindheit ins Erwachsenenleben zu schaffen. Ihre Arbeit wird als stimmige Metapher für die Schule als einen Ort der Entwicklung, Untersuchung und Verhandlung geschätzt. Dennoch vermag das vorgeschlagene Konzept als Gesamtbespielung des Sekundarstufenzentrums Burghalde die Jury nicht gänzlich zu überzeugen. Die Jury äussert sich insbesondere skeptisch gegenüber der zurückhaltenden Setzung. Gerade der Brunnen hätte als ein erweitertes und prominent gedachtes Objekt in der Parkanlage ein viel grösseres Potenzial gehabt. Auch die einzelnen Interventionen im Innenraum besitzen gemäss Ansicht der Jury zu wenig Präsenz. Der Vorschlag von Christine Zufferey versteht sich eher als Teilprojekt, denn als übergreifendes Gestaltungskonzept, was auch die veranschlagte Budgetierung der Künstlerin (von CHF 250'000) nahelegt. Die Jury war sich zudem uneinig hinsichtlich der Wirkung und der Motivwahl der Faltobjekte und schätzte den Bezug zum Gebäude und den Weltkarten als zu wenig schlüssig ein.

Projekt Nr. 2

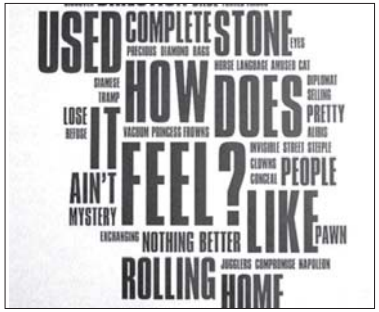
AUS ALT MACHEN WIR ANDERES

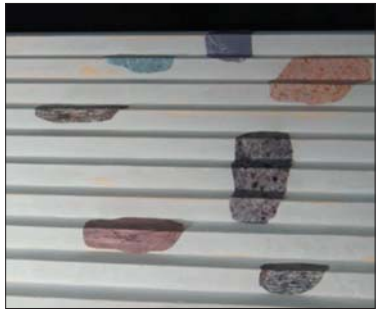
Verantwortlich:
Markus Wetzel, Zürich

Markus Wetzel arbeitet in seinen Projekten mit vor Ort gefundenen Materialien. Im vorgeschlagenen Kunst und Bau-Projekt „Aus Alt machen wir Anderes“ setzen sich diese aus dem Entorgungsmaterial des alten Gebäudes auf dem Burghaldeareal zusammen. Gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern plant er während der Abbruchphase Materialstücke zu sammeln und diese als katalogisierte Einzelobjekte in Containern einzulagern. In der Neubauphase entstehen dann aus dem ausgewählten Abbruchmaterial Möbel und Skulpturen, die zu inselartigen Orten zusammengefügt werden und so zum Lernen, Spielen, Essen und Ausruhen einladen. Speziell interessieren Markus Wetzel die im Material „gespeicherten Geschichten“. Durch den Prozess des Recyclings versucht er den Geist der Vergangenheit in die Zukunft zu transportieren und durch eine Rekontextualisierung mit neuer Bedeutung und einem neuem Wert aufzuladen.

Markus Wetzel arbeitet immer mit Leuten zusammen. Sie sind Teil des Kunstwerks und gestalten dieses mit. In Baden ist eine Zusammenarbeit mit verschiedenen Fachbereichen angedacht. In Arbeits- oder Projektwochen sollen Teilprojekte aufgegleist und realisiert werden. Die Schülerinnen und Schüler werden dafür in verschiedene Teams aufgeteilt: das Materialfindungsteam, das Entwurfsteam, das Realisationsteam und das Dokumentationsteam. Letzteres ist für die Publikation zuständig, die den ganzen Arbeitsprozess beschreibt und als Materialkatalog anlässlich der Eröffnung des neuen Sekundarstufenzentrums erscheinen soll. Das Projekt „Aus Alt machen wir Anderes“ verfolgt ein ambitioniertes Ziel: Es will die Jugendlichen für Themen wie Umweltpolitik, Recycling und Nachhaltigkeit sensibilisieren und fordert sie gleichzeitig auf, sich Gedanken zur lokalen Geschichte und Geschichtsschreibung zu machen. Es provoziert Fragen zur Bewertung und Bewahrung von Gebäuden und Landschaften und bietet Möglichkeiten, die eigene Lernumgebung mitzugestalten und dadurch in einen Dialog mit der Architektur, der Landschaftsgestaltung und der Kunst zu treten.

Die Jury ist sehr angetan von den inhaltlichen Überlegungen, die dem Projekt „Aus Alt machen wir Anderes“ zugrunde liegen. Besonders schätzt sie den aktiven Miteinbezug der Nutzerschaft sowie die intelligente Auseinandersetzung mit den gesellschaftlich relevanten Themen Recycling und Nachhaltigkeit. Auf die Wegwerfmentalität unserer Konsumgesellschaft reagiert Markus Wetzel mit einer dezidierten Haltung und setzt ihr eine andere Verwertungslogik entgegen. Weniger überzeugt ist die Jury von der Bearbeitung des Ausgangsmaterials und seiner künstlerischen Übersetzung. Der utilitaristische Charakter des Mobiliars und der Begegnungsorte wurden kontrovers diskutiert. Die Jury hätte sich eine klarere künstlerische Positionierung in Bezug auf den Kunststatus der Objekte gewünscht. So bleibt die Grenze zwischen Gebrauchs- oder Kunstobjekte unpräzis formuliert. Auch unter einem ästhetischen Gesichtspunkt hat das Projekt die Jury nicht gänzlich überzeugen können. Hinsichtlich der Interventionen im Aussenraum befürchtet die Jury ein ästhetisches Flickwerk und eine gewisse Willkürlichkeit. Überdies besteht die Gefahr einer allzu raschen Verwitterung der Objekte.





Projekt Nr. 4

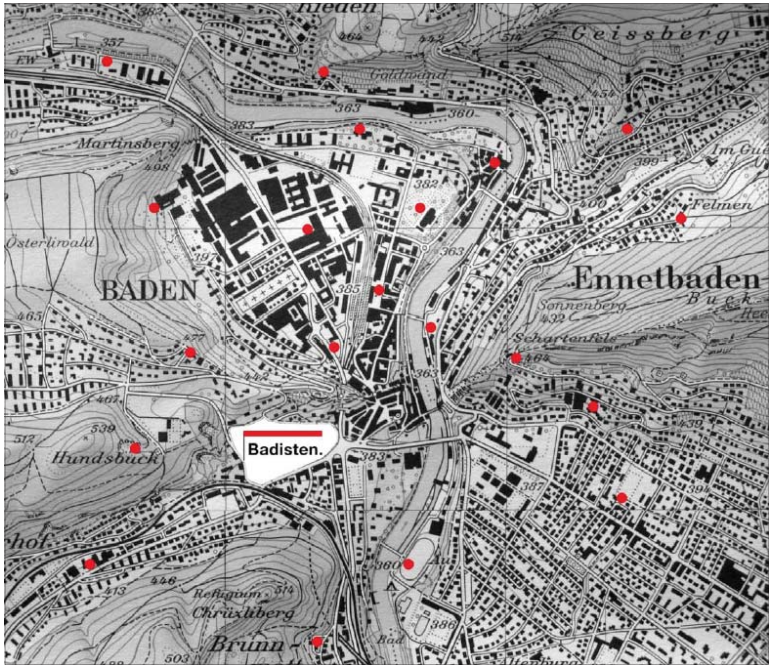
BADENER STEINE ODER LIKE A ROLLING STONE

Verantwortlich:
Silvia Bächli, Eric Hattan, Oliver Senn

Ausgangspunkt des Projektes ist ein grosser, dunkler Stein vor der Burgahlde 1. Er befindet sich in einer Ecke der Stützmauer, die für den Dorerbau 1927 errichtet wurde und ist von diskreter, aber doch gewichtiger Präsenz. Seit Fertigstellung der Bezirksschule dient dieser Stein als Sitz- und Spielfläche für die Schüler/-innen. Speziell ist zudem, dass er wie ein Eisberg nur einen Teil seines mächtigen Volumens zeigt. Die Autoren stellen sich die Frage, ob dieser Stein immer schon da gewesen ist. Weshalb wurde er nicht weggesprengt oder versetzt? Welche Kräfte haben ihn an seine jetzige Stelle gebracht? Bächli, Hattan und Senn wollen mit dieser Frage spielen, indem sie Steine unterschiedlichster Grösse und Beschaffenheit mit „schweren Ernst und spielerischer Leichtigkeit, mit grosser Geste und beiläufiger Selbstverständlichkeit in die Architektur und in den Schulalltag integrieren".

Sechs „steinerne" Teilprojekte an sechs Standorten stehen zur Disposition:
1. Standort A: Der „seit ewig" im Eck der Stützmauer liegende Stein wird gemäss den Plänen dem Neubau zum Opfer fallen. Die Idee ist es nun, diesen Stein künstlich zu erhalten, also den unteren Teil freizulegen, anstatt ihn zu entfernen und den aus der Stützmauer ragende Fels sichtbar zu machen und – falls nötig - mit Pfeilern zu stützen. Wie genau das Monument „Zentrum" aussehen wird, hängt von der tatsächlichen Beschaffenheit des Steines ab und soll gemeinsam mit Ingenieuren und Architekten im Arbeitsprozess geklärt werden.
2. Standort B: Das zweite Teilprojekt sieht vor, einen menschengrossen Nagelfluh-Brocken an der Wendestelle der Rampe zwischen Ebene 0 und Ebene 1 zu platzieren. Dieser würde in Wand und Boden eingelassen und vertikal wie eine Grünhecke bis zur Wand und horizontal bis auf Bodenhöhe zurückgeschnitten. Dadurch würde das vielfältige Innere des „Hergotts-Beton" offengelegt und sichtbar gemacht.
3. Standort C: Die zentrale Aussentreppe soll eine grössere Anzahl angeschnittener Steine enthalten. Schiefer, Gneis, Granit oder Kalkbrocken sollen in die Treppe integriert und abermals bodennah heruntergeschliffen werden.
4. Standort D: Neben dem Treppenaufgang Ost befindet sich eine Sitzzone mit Luftraum über drei Stockwerke. Hier soll an der Wand ein Felssporn platziert werden. Er dringt, so meint man, aus dem Berg und schwebt unerreichbar als skulpturale Setzung über den Köpfen.
5. Standort E Innenbereich, Seiteneingang Bibliothek: Kleinere handliche Steine stossen wie Nasen an den verschiedensten, bisweilen auch an unauffälligen und übersehenen Stellen aus der Wand heraus. Diese Spuren von organischen Steinen greifen als anarchische Momente in die Ordnung des Schulhauses ein.
6. Standort F: Lichthof Burghalde II: Auf der lichthofseitigen Dachkante soll ein Stein mit prekär anmutendem Gleichgewicht platziert werden. Zudem soll im Boden des Lichthofes, der zugleich auch die Decke des Velokellers ist, zwei weitere Steinbrocken platziert werden. Und zwar so, dass sie die Decke durchbrechen und von oben wie auch von unten im Veloraum zu sehen sind. Dazu soll im Veloraum der Bob Dylan Song «Like a Rolling Stone» abgespielt werden. Passend zum variantenreichen Projekt soll jeden Tag eine andere Cover-Version laufen. Welchewann gehört werden kann, bestimmt der Zufallsgenerator.

Teile der Jury sind sehr angetan vom Projekt. Das ortsspezifische Ausgangspunkt überzeugt und gibt dem Projekt Stringenz. Es gibt allerdings auch Fragen. Ist der Stein tatsächlich so gross, wie die Projektautoren vermuten? Statische Probleme kommen ebenfalls zur Sprache im Zusammenhang mit dem Stein auf der Dachkante. Diskutiert wird auch, dass das Projekt wenig expliziten Bezug zu den Schülern herstellt. Es werden die Befürchtungen formuliert, dass die steinernen Setzungen – obwohl sehr aufwändig – übersehen und nicht als künstlerische Eingriffe erkannt werden. Die künstlerische Qualität ist unbestritten, einige halten die Position mit dem klaren Kontextbezug aber für zu klassisch. Der Variantenreichtum der mit den einzelnen-Teilprojekten zelebriert wird, kann die Jury nicht restlos überzeugen.



Projekt Nr. 5

BADISTEN

Verantwortlich:
Hanswalter Graf, Thun

Hanswalter Graf möchte die für Kunst und Bau zur Verfügung stehende Geldsumme nutzen, um ein partizipatives Langzeit-Kunstprojekt zu realisieren. Zusammen mit wechselnden Formationen von Schüler/innengruppen, den «Badisten», hat der Künstler vor, über den Zeitraum von 7 Jahren an ausgesuchten Orten der Stadt Baden künstlerische Eingriffe zu kreieren. Mit Hilfe des lokalen Gewerbes und eventuell weiteren Projektpartnern wie dem Ressort Kultur | Kinder Jugend Familie und/oder dem Ressort Bildung | Standortmarketing sollen die Badisten an die zwanzig Interventionen realisieren. Dem Konzept zufolge werden die «Badisten» in den Stadtraum eingreifen, diesen einerseits ganz real nach ihren Wünschen verändern, andererseits aber auch dank der Realisierung immer wieder neuer Projekte ins öffentliche Bewusstsein einwirken. Es soll der Diskurs zur Gestaltung und Inanspruchnahme des öffentlichen Raumes und Fragen zu Denkweisen der Kunst dank der Vernetzung verschiedener sozialer Gruppen durch die Badisten angeregt werden. Auf dem Schulhausareal, dem hauptsächlichen Arbeitsort der Badisten, soll ein Firmenschild mit eingebautem LED-Screen über den aktuellsten Stand der Projekte im Stadtraum orientieren. Als weiteres visuelles, aber auch funktionales Element, soll der Firma der Badisten ein mit dem Logo beschriftetes Elektroauto zur Verfügung stehen. Zudem sind die dienstleistenden Aktivisten jeweils mit Käppli und T-Shirt dieses selbst entwickelten Logos ausgestattet.

In seiner Präsentation stellt der Künstler Hanswalter Graf vornehmlich Arbeiten vor, die er in verschiedenen Projektanlagen mit Schulklassen in Dörfern oder Kleinstädten umgesetzt hat. Auf professionelle Weise erläutert er die überraschenden Ideen, schildert die wendigen Prozesse und präsentiert anhand von Bildmaterial die Gemeinschaftswerke, die in verschiedenen Konstellationen dank Vernetzungsgeschick und Engagement des künstlerischen Projektleiters in Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Projektpartnern zur Aus- und Aufführung gelangt sind. Grafs künstlerische Interventionen spielen jeweils in verschiedenen Varianten mit der Umkehrung, aber auch der Verunklärung des Motivs des Dienstleisters und lassen Kinder und Jugendliche wie auch die Bevölkerung an der Entstehung von Kunstwerken im öffentlichen Raum teilhaben.

Die Jury ist von der kunstvermittelnden Professionalität des Künstlers überzeugt, und ist beeindruckt sowohl von einzelnen überraschenden Ideen vorausgegangener Projekte wie auch von und der Initierungs- und Vernetzungsenergie des Künstlers, der mit partizipativen Projekten die Kunst in die Öffentlichkeit bringt. Auch der partizipatorische Ansatz findet Gefallen. Kritisch diskutiert wird hingegen der Umstand, dass die durchaus nachvollziehbaren künstlerischen Operationen und partizipativen Verfahren und Ergebnisse zwar anhand realisierter Projekte plausibel dargestellt wurden, für die Auseinandersetzung mit den tatsächlichen Bedingungen der Schule vor Ort und der Stadt Baden hingegen zu wenig geleistet wurde. Zu viele Fragen bezüglich Organisation, Dynamik, Inhalt, künstlerischer Reflexion, kunstvermittelnden Überlegungen bleiben offen. Hinsichtlich dem avisierten Zeithorizont und der Grösse des Projekts erscheint die Planung etwas unstrukturiert. Befürchtet wird auch, dass das Label der „Badisten“ und das Aufgreifen der Figur des Dienstleisters zu nahe an das fast schon omnipräsente Motto von Badens Standortvermarktung rückt, und auf diese Weise die kritisch-künstlerische Distanz und reflektierte künstlerische/kunstvermittelnde Haltung auch in Bezug auf die Frage, wer wen in den Dienst zu nehmen vermag, zu wenig reflexiv sein kann.

Projekt Nr. 6

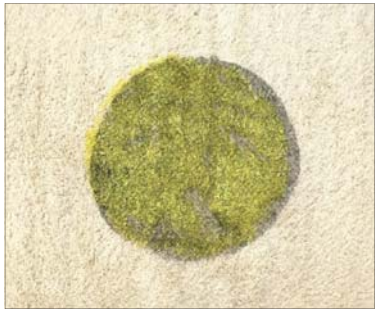
GESAGT IST GESAGT

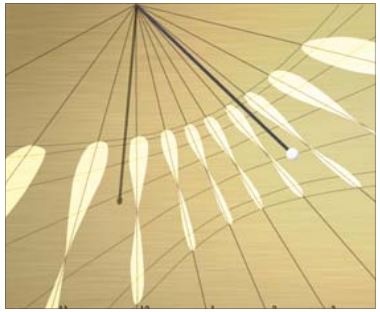
Verantwortlich:
Monika Kiss Horvath, Hubert Hofmann

Monika Kiss Horvath ist fasziniert von der Farbenwelt, die sich wie ein roter Faden durch ihre künstlerischen Arbeiten zieht. Immer wieder setzt sie sich forschend mit Farben auseinander, experimentiert mit ihnen und untersucht intensiv ihre Wirkung auf den Raum. Zentral dabei sind Ordnung und Klarheit. Die Künstlerin setzt sich differenziert mit dem künstlerischen Prozess auseinander und betreibt gerne ausgiebige Recherchen. Die Resultate sitzen passgenau für die Situation und den Ort, wie die stimmungsvollen Farbkonzepte an diversen Kunst und Bau-Projekten zeigen.

Auch im Projekt, das Monika Kiss-Horvath zusammen mit Hubert Hofmann erarbeitet hat, spielen Farben eine wichtige Rolle. „Gesagt ist gesagt“ ist ein zweiteiliger Vorschlag für die beiden Innenhöfe Burghalde II und Burghalde III. Beide Schulhöfe sind Transit-Räume. Aus diesem Grund möchten die Künstler „Reflexion, die Erfahrung und das Handeln“ fördern. Sie entwickeln im Lichthof Burghalde III ein Farbspiel über alle Stockwerke hinweg. An der Innenseite der Glasbrüstungen wollen die Künstler verschieden farbige Gläser montieren, die sich verschieben lassen. Bis maximal drei farbige Scheiben, die durch einen komplexen Schiebemechanismus hintereinander stehen können, lassen sich so einfach und von Hand hintereinander schieben. So entstehen neue Farbmischungen, welche die Schülerinnen und Schüler durch eigenes Tun aktivieren und Wahrnehmungsphänomene entdecken können. Im Erdgeschoss zum Beispiel sind die Farben nach Kontrast, Grund-, Sekundär- und Komplementärfarben ausgewählt worden. Im Obergeschoss werden Gläser im heute zeitgemässen und bekannten CMYK Raster eingesetzt.
Den Lichthof der Burghalde II dagegen werden die Künstler teilweise verspiegeln. Nicht Farbe ist hier das Thema, sondern der Raum selbst und das phantastische Aufbrechen seiner Ordnung. Die Spiegel werden, zusammen mit den Architekten, den räumlichen Verhältnissen entsprechend gesetzt. Der visuelle Effekt ist eine Vergrösserung des Raums, aber auch eine visuelle Dekonstruktion des Hofes, der einen „illusionistischen neuen Raum, ein Sinnbild für die geistige Freiheit“ schafft.

Gefallen findet die Jury vor allem am Vorschlag für die Verspiegelung des Lichthofes Burghalde II. Hier gelingt den Künstlern durch eine einfache, präzise künstlerische Geste, sowohl den gebauten wie auch den geistigen Raum zu öffnen und damit vielleicht auch die Phantasie der Schülerinnen und Schüler zu animieren. Fragezeichen setzt die Jury jedoch beim Unterhalt der Arbeit: Die Illusion kann nur gelingen, wenn die Spiegel regelmässig gereinigt werden, was auf 5 Ebenen durchaus schwierig sein dürfte. Die Jury befürchtet, dass schon wenige Flecken der Arbeit ihren Charakter nehmen können. Das Farbspiel im Lichthof der Burghalde III dagegen strahlt einen unbeschwerten Charme aus, ist für die Jury jedoch zu didaktisch angelegt.





Projekt Nr. 7

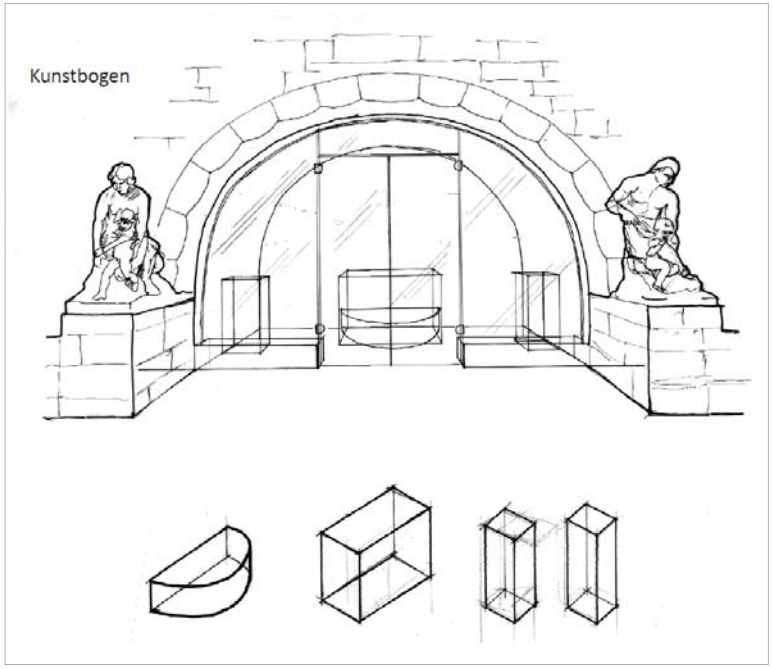
300‘000‘000‘000‘000‘000‘000‘000 SONNEN

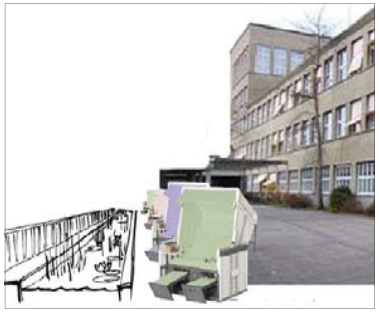
Verantwortlich:
Michael Günzburger

Michael Günzburger rückt in seinem Kunst und Bau-Projekt das Motiv der Sonne, resp. der 300 000 000 000 000 000 000 000 geschätzten Sonnen im All in den Mittelpunkt. Über das Areal verteilt sollen verschiedenartige Sonnen im übertragenen Sinn das Universum der Schule beleuchten und erhellen. Die vielteilige Arbeit möchte in seinen unterschiedlichen Ausformulierungen vielseitige Sinnbezüge schaffen: die Sonne als kulturelles Symbol für Bildung und Aufklärung, als Metapher für Leben und Wachstum, oder in ihrer Bedeutung im Kontext der Wissenschaften.

Der Künstler schlägt 10 Werke zur Ausführung vor, welche er über das Schulareal verteilen möchte. Gemeinsam ist den Werken formal die Bezugnahme auf die Kugel oder den Kreis, oder auf die Farbe Gelb oder Gold. Unterschiedlich sollen die Werke sein in ihrer Materialisierung, Grösse, Wirkung und ihrem evokativen Gehalt. Die vorgeschlagenen Eingriffe reichen von gelb eingefärbten Sonnenfenstern über gepflanzte Blumen in Gelb, lochgestanzten Sonnenblenden, welche das Licht im Zimmer bündeln, einer Sonnenuhr, gelblackierten Alukugeln auf den Dächern der Gebäude, einer über 2 Meter grossen Aluminiumgusskugel mit angedeuteter Rollbahn im Aussenraum, einer halbrunden Deckenlampe für den Fahrradunterstand, sowie Lernteppichen mit gelbem Kreismotiv und entsprechenden, im Druckverfahren hergestellten Druckblättern, welche in ihrer malerischen Struktur an die Oberfläche der Sonne erinnern. Des Weiteren soll der Globus in der Grotte renoviert und mit einer Google-Earth-Karte überzogen werden. Dieser wird, von hinten beleuchtet, einen Eindruck vom Anblick der Erde aus dem All geben. Eine Zeichnung soll zudem einen Überblick des Gesamtkunstwerkes in Form eines grossen Plans ermöglichen. Zudem schlägt der Künstler vor, im Rahmen des Kunst und Bau-Budgets über mehrere Jahre an einem sogenannten Schulsonntag – ein Schultag mit kulturellen Anlässen – einzuführen. Die kulturellen Angebote würden in einem Auswahlverfahren mit den Jugendlichen zusammen ausgewählt werden.

Der Jury gefällt Michael Günzburgers Vorschlag, das gesamte Areal konsequent unter ein Motto zu stellen und mit dem gewählten Motiv an den verschiedenen Orten in den unterschiedlichsten Spielarten Zugänge zum gewählten Thema zu schaffen. Die Arbeit zeugt vom grossen Ideenreichtum des Künstlers, der sich intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt hat und eine opulente Fülle von Vorschlägen präsentiert. Die Arbeit wirkt sinnlich und freundlich, was sicher zu einem guten Raumklima beitragen könnte.
Was auf den ersten Blick schlüssig wirkt, wird bei genauerer Betrachtung allerdings etwas unscharf. Der Fokus auf die Sonne, die so unspezifisch allgegenwärtig ist, und die Entscheidung, verschiedene Spielarten der selben Idee in Interventionen und Objekten über das ganze Gelände sozusagen rollen zu lassen, läuft Gefahr, dass die einzelnen Projektideen zu wenig als stringentes Gesamtkonzept wahrgenommen werden und zu einer vielleicht all zu dekorativen Reihe schöner Ideen, runder Former und freundlicher Farben wird. Die Möglichkeit einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit Themen, die für die Jugendlichen im Schulalltag relavant sind, finden, so die Einschätzung der Jury, in der Arbeit wenig Widerhall.





Projekt Nr. 8

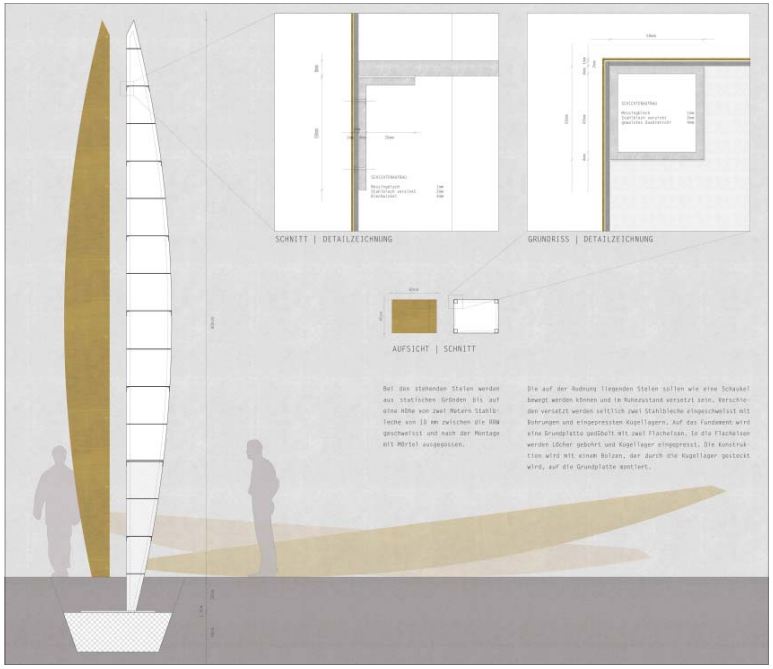
METHEXIS

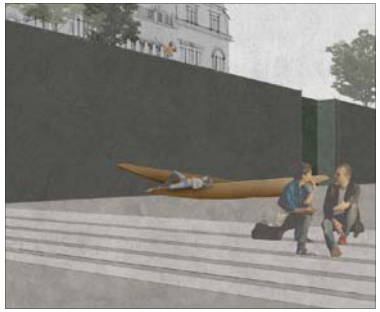
Verantwortlich:
Navid Tschopp

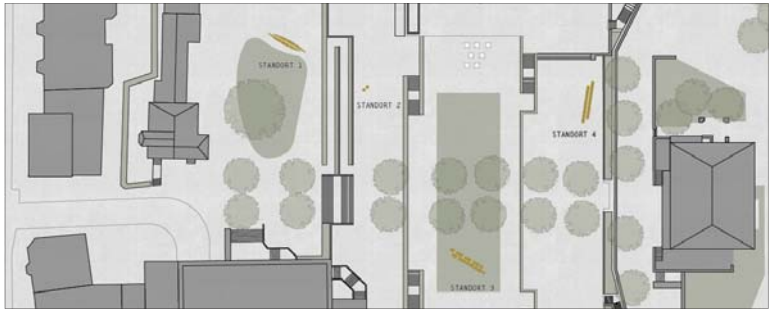
Während vier Jahren sei das Sekundarstufenzentrum Burghalde der Lebensmittelpunkt der Schüler/-innen, schreibt Navid Tschopp. Diesen Umstand setzt der Künstler zuoberst auf seine Prioritätenliste: Seine Projektvorschläge sollen in erster Linie die Schüler/-innen ansprechen und den Schulalltag bereichern. Die Arbeiten sollen von ihnen verstanden werden, Möglichkeit zur Benutzung anbieten oder Inspiration sein für neue Tätigkeiten. Gemäss ihrer Altersstufe (11-16 Jahre) stünden bei den Schülerinnen und Schülern die Entwicklung von Selbständigkeit und eigener Persönlichkeit im Vordergrund. Navid Tschopp schlägt vier Teilprojekte vor, die sich inhaltlich mit dieser Lebensphase beschäftigen.

1. Das erste Projekt «Strandkorb» will den Schüler/-innen Nischen und Rückzugsmöglichkeiten anbieten: Ein Set von neun Strandkörben soll an geeigneter Stelle platziert werden. In diesen können sich die Jugendlichen vor Erwachsenen- und Kollegenblicken geschützt zurückziehen. Grundlage für Navid Tschopps Entwurf ist ein bestehendes Strandkorbmodell, das der Künstler farblich weiterentwickeln möchte.
2. Der zweite Projektvorschlag «Spiegelornament»dreht sich in spielerischer bis ironischer Art um die Wahrnehmung des eigenen Körpers: Navid Tschopp schlägt eine Wandinstallation aus Spiegelornamenten für Aula und Mensa vor. Diese sind formal an das Rautenmuster der im Gebäude verbauten charakteristischen Hölzer angelehnt und ergeben aus der Distanz ein attraktives Licht- und Formenspiel. Da die einzelnen Elemente sich zudem in unterschiedlichen Krümmung wölben, produzieren sie aus der Nähe Zerrbilder. Navid Tschopp versteht diese ornamentale Installation als witzige Aufforderung, sich mit dem eigenen Spiegelbild zu beschäftigen.
3. Bei der dritten Idee «Kunstbogen» handelt es sich um eine Plattform zur Präsentation von künstlerischen Arbeiten aus der Hand der Schüler/-innen. Der Künstler möchte die Weltkugel, die im Aussenraum vor einer Mauernische steht, entfernen. Die Nische soll mit einer Verglasung versehen und den Schüler/innen für kleine Ausstellungen zur Verfügung gestellt werden. Eine erste Ausstellung würde der Künstler in einem Workshop selbst mit den Jugendlichen erarbeiten.
4. Im Zentrum des vierten Teilprojektes «Burghalden-Sonate» steht eine kreative Gruppenarbeit, die in einem Klassenfoto ihren Anfang nimmt: Die Schüler/-innen stellen sich für ein Klassenfoto auf einer Treppe auf. Die Stufen korrespondieren mit den Notenlinien, jeder Schüler, jede Schülerin steht entsprechend für eine einzelne Note. So lässt sich eine beliebige Melodie darstellen. Diese könnte, so die Idee von Navid Tschopp, im Rahmen eines Workshops vertont und in ein Video, das im Schulhausfoyer gezeigt wird, integriert werden. Das Erarbeiten einer solchen Klassenmelodie oder eben «Burghalden-Sonate» soll institutionalisiert, zu einem Schulhaus Ritual werden.

Als Ganzes stimmt der vierteilige Vorschlag von Navid Tschopp etwas ratlos: Man charakterisiert ihn als Sammelsurium ohne inneren Zusammenhang, bei dem die eigenständige künstlerische Haltung zugunsten einer Überbewertung der Nähe zu den Schülern kaum mehr auszumachen ist. Dies gilt allerdings nicht für alle Teilprojekte: Das Spiegelrelief für Mensa und Aula wertet die Jury als sehr überzeugend. Man anerkennt sowohl das formale wie auch das inhaltliche Potential dieser klaren Setzung mit komplexer Wirkung. Desweiteren können einzelne, mit Navid Tschopps Schaffen vertraute Jurymitglieder diesen Vorschlag innerhalb seines Werkes situieren. Man kann sich vorstellen, das Spiegelrelief zu realisieren. Diese Option wird im Verlauf der Jurierungsprozesses, der anderen Projekten den Vorzug gibt, allerdings zurückgestellt.







Projekt Nr. 10

PAS DE DEUX

Verantwortlich:
Ruth Maria Obrist

Ausgangspunkt der künstlerischen Idee ist die Villa Burghalde und ihre in Stufen angelegte Gartenanlage, die zum Haus empor führt. Diese Situation wird bereits durch die Architekten und Landschaftsarchitekten in Szene gesetzt und nun durch „Pas de Deux“ betont. Bewusst hat sich Ruth Maria Obrist für das Campusareal entschieden, denn ein Garten oder Park sieht sie traditionsgemäss als Ort der seelischen und geistigen Erholung, weshalb dieser immer auch ein Ort für Skulpturen ist.

Das Projekt besteht aus acht gleichartigen Plastiken, die als Skulpturenpaare mit den Massen 80x60x45 cm, an in die Länge gezogene Halbmonde oder architektonischen Elemente wie Bögen oder Tore erinnern. Jedes der Objekte besteht aus einem Stahlkern und ist mit Messingplatten beschichtet, die ihm eine goldene Farbe verleihen. Auf diese Weise heben sich die Plastiken vom Grün der Parkanlage ab. Die stilisierte Silhouette hingegen liegt genau zwischen organischer und geometrischer Form. Die Plastiken werden paarweise auf vier Höhenstufen, platziert, wobei sie Rücksicht auf die Wegführungen nehmen, und verbinden so den Garten mit den Gebäuden. Die beiden Modelle, die die Künstlerin zur Präsentation mitgenommen hat, zeigen sowohl die Komposition als auch Körpervolumen und Perspektiven sehr klar auf.
Der Titel der Arbeit, „Pas de Deux“, legt nahe, die Skulpturenpaare als Duett tanzender Formen zu interpretieren. Tatsächlich nimmt jedes der vier Paare eine andere Position im physischen Raum ein. Einander gegenüberstehend, parallel auf dem Bauch, dem Rücken oder auf der Seite liegend, erscheinen jedes in einem dialogischen Verhältnis. Einige der Paare eignen sich zudem als Sitz- oder Liegemöglichkeiten.
„Pas de Deux“ ist das von allen künstlerischen Eingaben das am weitesten vorangetriebene. Die künstlerische Intervention ist so bestechend präzis gedacht und geplant, sodass sie keine bautechnischen Fragen aufwirft und auch kein Zweifel über ihre Erscheinung bei der Umsetzung besteht.

Die Jury hat dieses Projekt kontrovers diskutiert. Man war sich einig, dass „Pas de Deux“ Schönheit, Präzision und Spannung versinnbildlicht. Eine Gruppe plädierte, dass die Plastiken aufgrund ihrer Klarheit und Ruhe einen wünschenswerten Gegenpol in unserem Alltag setzen könne. Eine andere Gruppe gab zu bedenken, dass diese künstlerische Haltung eine modernistische und keine zeitgenössische sei. Man einigte sich darauf, dass bei „Pas de Deux“ eine strenge, subtile und damit zeitgenössische Klassik vorliege. Dennoch, so wurde weiter argumentiert, könnte man hier ein falsches Zeichen setzen, weil das formale Vokabular bis heute stark von Banken und Grosskonzernen bevorzugt werde. Eine grosse Mehrheit der Jury war schliesslich davon überzeugt, dass diese Arbeit nur wenig ortsbezogen sei und zudem dem Bildungsauftrag, der gerade an Schulen das Verständnis von Gegenwartskunst über die Moderne hinaus fördern solle, nicht gerecht werde.